

Die Sibylle

Autor(en): **Strauss, Lulu von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **37 (1933-1934)**

Heft 6

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XXXVII. Jahrgang

Zürich, 15. Dezember 1933

Heft 6



Die Sibylle.

Eine Christnachtsfage aus Rom.

In jener Nacht, als das dämmernde Abendblau
der Schatten wuchs an albanischer Berge Hang,
schritt die Appische Straße nieder mit schwerem Gang
eisgrau und groß am Stab eine greise Frau.

Hirten der braunen Campagna sahen sie gehn,
warfen die Mäntel ums Haupt und rannten straßab:
„Von den Bergen von Tibur schreitet das Schicksal herab, —
wir haben die Graue, die Mutter der Zeiten, gesehen!“

Und sie schritt durch das Tor, sein Bogen schollerte hohl,
schritt offner Tavernen Lichtern und Lärmen vorbei, —
über der nachtenden Gassen Gesang und Geschrei;
dunkel gegen die Sterne stieg Roms Kapitol.

Knochige Finger schlugen an erzenes Tor,
und der Hüter des Tores fuhr auf und erschrak sich sehr:
Wie ein Schatten des Hades strich es grau an ihm her,
schritt es die Stufen im Hause des Cäsars empor . . .

Flackernd im Zugwind flog einer Lampe Licht, —
der Cäsar sah auf vom Ruhbett: was knarrt die Tür?
Und er griff an sein Schwert und fuhr hoch: wer stört mich hier?
Und sah unter greisen Strähnen ein ehern Gesicht . . .

„Wo kommst du her? Was ließ die Wache dich ein?“ —
Die Lampe knistert, durchs Fenster die Nachtluft strich, —
ein Schwertbent klirrte. „Der Cäsar fragte dich, sprich!“
Da sprach es raunend in horchende Stille hinein:

„Die Wasser von Tibur höre ich donnern talher,
hundert Jahre und länger, ich zähle nicht mehr.
Dunkelverhülltes dampft mir aus donnerndem Schrund,
Stimmen in Nächten rufen mich ohne Mund.

Vom Berge stieg ich, schritt Jupiters Tempel vorbei, —
da sah ich drei Säulen, kein Dach mehr trugen die drei,
die Distel samte, wo Mars, der eherne, stand,
es grasten die Rinder, wo Vestas Feuer gebrannt . . .

Denn Neues ging auf, und Altes zerstäubt zu Schaum:
Es ward ein Same gesät, der wächst zum Baum,
eine Quelle sprang auf, ich sehe sie schwellen zum Strom,
beuge deine Stirne, Cäsar von Rom!

Die Zeit ist da, es kam aller Nächste Nacht,
die Jungfrau kam, im Aufgang der Stern ist erwacht,
geboren ist, dem die Erde zu Füßen fällt, —
beuge deine Knie, Gebieter der Welt . . .“

Die Stimme erlosch. Des Cäsars Atem ging schwer,
er sah nach der, die dunkel im Schatten stand, —
er schlug an das silberne Becken mit rascher Hand:
„Skaven, die Opferschauer und Priester her!

Kränzt mir des unbekanntes Gottes Altar!
Dunkle Botin, wo bist du?“ — Er starrte blaß:
Stumm nur äugte die Nacht in das leere Gelaß, —
und ein fremder Stern stand im Aufgang und brannte klar!
Lulu von Strauß und Zornen.

